



**KUNST
IN DRESDEN**

Das Jahr 1994



KUNST IN DRESDEN

Das Jahr 1994

Freundeskreis der Städtischen Galerie Dresden –
Atelierbegegnung e.V., Dresden

Lisa Hilbich (Text) | Betty Schöner (Fotos)

Sandstein Verlag



1994 ist das Jahr, in dem sich die Wende – die friedliche deutsche Revolution – zum 5. Male jährt. Eine gewisse Normalität zieht ein. Gleichzeitig wird ein deutschlandweites »Superwahljahr« eingeläutet, das in dieser Dichte nur unregelmäßig alle paar Jahre so stattfindet. Acht Landtage, Kommunalwahlen in neun Bundesländern, Europawahl, Bundestagswahl und auch der Bundespräsident sind neu zu wählen. Willkommen in der parlamentarischen Demokratie!

Über den Jahreswechsel 1993/94 zeigt die Kunsthandlung Kühl ihre Angebotsausstellung »Grafik Gemälde, Plastik des XX. Jahrhunderts«. Darunter auch das Bild »Scheibe und Gebälk« von Hermann Glöckner.

Nahezu unbeachtet von der Öffentlichkeit bekommt die Gemäldegalerie Neue Meister im Albertinum zum 1. Januar einen neuen Direktor: Ulrich Bischoff, zuvor Referent für die Kunst des 20. Jahrhunderts an der Staatsgalerie Moderner Kunst der Bayerischen Staatsgemäldesammlung in München. Er löst Horst Zimmermann ab. Ihm gelingt mit einem engagierten Unterstützerkreis in den nächsten Jahren der Anschluss der »Neuen Meister« an die Gegenwartskunst. Dank seiner Expertise und Kreativität sowie der hervorragenden Kontakte in die internationale Kunstszene setzt er wichtige Impulse im Dresdner Kunstleben.

Frank Maasdorf in seinem Atelier.

**Max Uhlig:
Retrospektive im Albertinum**

Die »Knieende« kehrt zurück

**Studentenclub Bärenzwinger
bleibt erhalten**

**Drei Jahre
Französisches Kulturzentrum
mit Stefan Plenkers**

**Thüringer Porzellankunst
im Zwinger**

**Semesterkehrhaus der
Architekturstudenten
im Schumannbau**

JANUAR

Gemälde, Zeichnungen und Grafiken des Dresdner Künstlers Max Uhlig sind im Albertinum zu sehen. Die Werke der Retrospektive wählte der Künstler selbst aus und bestimmte auch die Hängung; den Katalog gestaltete und finanzierte er mit. Als Dresdner Maler war Max Uhlig schon vor 1989 durch Ausstellungen außerhalb der DDR bekannt geworden. Max Uhlig ist seit 1990 Mitglied des Deutschen Künstlerbundes und Gründungsmitglied der Sächsischen Akademie der Künste. Von 1995 bis 2002 war er Professor für Malerei und Grafik an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden.

»Ein Mensch – kein Besserwisser« titeln die Dresdner Neuesten Nachrichten (DNN) am 2. Januar zum Tod von Erwin Strittmatter – der sorbisch-deutsche Schriftsteller, Bäckergehilfe, Schutzpolizist, Deserteur, Amtsvorsteher, Redakteur, Informeller Mitarbeiter der Staatssicherheit, 1. Sekretär des Deutschen Schriftstellerverbandes. Mit seiner Roman-Triologie »Der Laden« skizziert er das Leben auf dem Lande von den 1920er Jahren bis in die Nachkriegszeit und thematisiert die alltäglichen Ressentiments, denen die Sorben in der Niederlausitz begegnen.

Dresdens Kneipen und Lokale mausern sich zu Ausstellungsräumen. Die »Crepes-Galerie« in den Gewölben des Terrassenufers präsentiert nicht nur gekonnt die beliebten französische Eierkuchen, sondern auch kleine Skulpturen der polnisch-deutschen Künstlerin Malgorzata Chodakowska. In der »Planwirtschaft« hängen Werke von Heike Herzog. Die Galerie Sillack nützt das »Café Piccolo« am Albertplatz als erweiterte Ausstellungs-

fläche und zeigt farbenfrohe Kreide-Landschaften von Ilona Schindler (Steinmüller). In Mickten zeigt »Dali – Die Kellernkneipe« Bilder des DDR-Revolutionärs Gerd Sommer und auf der Königstraße lädt die gleichnamige Galerie von Manfred Heirler ins »Café Refugium« ein.

Eine Odyssee geht zu Ende: Am 14. Januar kehrt die »Kniende« von Wilhelm Lehmbruck zurück nach Dresden. Bereits 1920 erkennt Paul Hermann, damaliger Direktor der Dresdner Kunstsammlungen, die Bedeutung der Skulptur. Bei der Witwe des Bildhauers – Wilhelm Lehmbruck hatte seinem Leben bereits 1919 ein Ende gesetzt – bestellt Paul Hermann einen Steinguss der 1911 entstandenen Figur. Der Preis beträgt 20 000 Reichsmark. Doch nur bis 1937 steht die Figur im Albertinum; die Nationalsozialisten verkaufen sie als »entartet« in die USA.

Dort gelangt sie in die Chrysler Sammlung nach New York und wird schließlich über 50 Jahre später bei einer Auktion in New York für Dresden zurückgewonnen. Von dort aus kehrte sie als einzig in Europa erhaltener Steinguss nun zurück. Sie bildet heute wie damals den Höhepunkt der Skulpturensammlung der Moderne in Dresden. Ersteigert wird die Figur unter anderem von der Bertha und Wilhelm von Baensch-Stiftung. Diese Stiftung geht zurück auf den Dresdner Buchdrucker und Verleger Wilhelm von Baensch, der 1899 in Dresden verstorben ist.

In der Äußeren Neustadt bahnt sich ein Strukturwandel an: »... Baufahrzeuge durchbrechen die zernarbten Kullissen, beräumen die zum Teil zur Mülldeponie erniedrigten Hinterhöfe, und aus den Hausfluren weht ein



Das 100-jährige Bestehen sowie die umfangreiche Sanierung der Hochschule für Bildende Künste wird 1994 gefeiert.

Geruch von frischem Wandkalk auf die Straße, die Dunstwolken buddhistischen Räucherwerks, gekochten Weißkohls und uringetränkter Holztreppe verdrängend ...« beschreibt Hartmut Landgraf in der DNN den Zustand des Dresdner Szeneviertels. Er schreibt aber auch, dass »... rund 70 Prozent der Einwohner teils bis vollkommen unzufrieden mit der Bausubstanz der Häuser und der Sauberkeit im Viertel sind ...« Unabhängig davon ist das Interesse von Bildungsurlaubern und Architekturbüros an den geführten Spaziergängen groß, die das Neustädter Reisebüro »Igel-Tours« durch das Viertel anbietet.

In der Kulturetage Prohlis zeigt Gudrun Nützenadel bis Ende Februar über 30 ihrer Landschaftsbilder. Manche ihrer Werke seien »Tageblätter«, so die Künstlerin. Sie geben Auskunft über das alltägliche Leben der Künstlerin und ihre inneren, seelischen Vorgänge.

Ziemlichen Ärger gibt es um den Studentenclub Bärenzwinger in den Gewölben an der Brühlschen Terrasse. Der Freistaat Sachsen und die evangelisch-reformierte Gemeinde diskutieren über einen neuen Mietvertrag. Dieser ist notwendig geworden, nachdem der Freistaat Restitutionsansprüche geltend macht. Es wird augenscheinlich eine gute Lösung gefunden – 25 Jahre später existiert der »Bärenzwinger« noch immer. Für Generationen von jungen Dresdnerinnen und Dresdnern geht es seit der Eröffnung 1967 zum Abtanzen in den beliebten Studentenclub.

Als Bereicherung der Dresdner Kunst- und Kulturszene sowie als Treffpunkt für Frankophile hat Direktor Marc Signol das Französische Kulturzentrum etabliert. Ende Januar wird das dreijährige Bestehen gefeiert. Aus diesem Anlass sind Arbeiten von Stefan Plenkens zu sehen. Das Französische Kulturzentrum steht für Verlässlichkeit: Auch 25 Jahre später ist es noch unter der gleichen Adresse zu finden.

Die Galerie Concorde auf der Königsbrücker Landstraße zeigt eine repräsentative Werkschau des in Großenhain geborenen Künstlers Heinz Ferbert. Extra für die Ausstellung hat er mit seinen speziellen Mischtechniken vier »Objektstühle« als collagenartigen Kunstwerken geformt.

Unter dem sperrigen Titel »Die Schwarzenburger Werkstätten für Porzellankunst Unterweißbach« zeigt die Porzellansammlung des Zwingers bis 6. April einen aus 14 Einzelfiguren bestehenden Jagdtafelschmuck. Geschaffen hat ihn Otto Thiem, ein an der Dresdner Kunstakademie ausgebildeter Bildhauer. Die Figuren und Gruppen stellen detailgenau den Jagdzug des Fürsten Günther Victor zu Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen, dessen Verwandte und Jagdfreunde dar. Von den Figuren sind jeweils nur wenige Stücke ausgeformt. Sie gelten als Jahrhundertwerk des Thüringer Porzellans und wurden 1912 auf der Großen Kunstausstellung in Dresden gezeigt.

Unter dem Titel »Stoff« zeigt die Galerie Autogen Werke von Stefan Nestler. Seine Installationen haben die

enorme Menge täglich anfallenden Plastikschrotts sowie dessen Kurzlebigkeit zum Thema – brandaktuell auch noch nach Jahrzehnten ...

33 Jahre nach der Uraufführung in New York erreicht die Rockoper »Jesus Christ Superstar« Sachsen. Ende Januar ist Premiere in den Landesbühnen Sachsen in Radebeul.

Als vorgezogenes Wahlkampfespektakel entpuppt sich die von der SPD-Fraktion im Dresdner Stadtrat initiierte Abwahl des Kulturdezernenten Ulf Göpfert. Mit deutlicher Mehrheit stimmen die Stadtverordneten für den Verbleib Göpferts im Amt. Seiner weitsichtigen Amtsführung hat Dresden den Erhalt und die Fortführung vieler kultureller Einrichtungen während der Nachwendzeit zu verdanken.

»Mit ihrem Semesterkehraus haben die Architekturstudenten nachdrücklich erinnert, dass ihre Profession einst und mit Recht zu den Künsten gezählt wurde«, schreibt die DNN über ein Event im Schumannbau. Weiter heißt es »... Studenten des 3. Semesters Gestaltungslehre erprobten sich an über 30 einzelnen Aktionen, Installationen und Dokumentationen im Umgang mit verschiedenen Materialien ...« Erlebbar in Gebäuden und auf Freiflächen des Campus mit seiner beeindruckenden Architektur: Dem Treppenhaus des Schumannbaus sowie der Hochspannungsprüf- und Meßhalle. Gesang, Synthesizerklänge sowie »Zarathustra« von Richard Strauss machen diese 15 Meter hohe Halle als Industrie-Kathedrale erlebbar.

**Deutsche Bundesbahn
und Deutsche Reichsbahn
werden zur
Deutschen Bahn AG
vereinigt.**

**Bärbel Bohley unterliegt
vor Gericht und darf
Gregor Gysi nicht mehr
»Stasispitzel« nennen.**

**Vor laufender Kamera
stürzt Ulrike Meier,
zweifache Weltmeisterin
im Super-G, bei der
Kandahar-Abfahrt in
Garmisch und stirbt an
ihren Verletzungen.**

Die Kreuzkirche wird zur Galerie: Unter dem Motto »Balance der Hoffnung« zeigt der in Moritzburg lebende Künstler Hans Georg Anniès Holztiefdrucke und Holzskulpturen. Die meisten Arbeiten sind neueren Datums, entstanden während einer schweren Erkrankung des Künstlers. Sie widmen sich dem Ringen zwischen Mensch und Natur, zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Organisiert hat diese Ausstellung der Kunstdienst Dresden, eine Einrichtung der evangelischen Kirche.

Nach 25 Jahren stellt der in Radebeul-Niederlößnitz lebende Maler, Graphiker und Restaurator Gunter Herrmann wieder in der Kunstaussstellung Kühl aus. Zuletzt hat ihn Johannes Kühl im Jahr 1969 zusammen mit Peter Kaiser präsentiert. Mit dem Titel »Media Terra« konzentriert sich diese Personalausstellung auf Gunter Hermanns Arbeiten der vergangenen 15 Jahre. Sie vermitteln einen Hauch von Romantik, Erdverbundenheit, aber auch die Sehnsucht nach Weite. Seinen Farben mischt er mitunter Sand zu, das erzielt bei den Abbildungen von Steinen und Sand ganz besondere Effekte. Die Werke zeigen die Bitterfelder Gegend – die Heimat des Künstlers – aber auch Ansichten des Elbtals sowie Eindrücke von Reisen nach Italien und Griechenland. Gunter Hermann lebt und arbeitet im Turmhaus des Grundhofs im Radebeul-Niederlößnitz, wo auch bereits vor dem Ersten Weltkrieg die Maler Paul Wilhelm und Karl Kröner gearbeitet haben. Studiert hat Gunter Hermann an der HfBK Dresden und sich intensiv mit Wandmalerei und Druckgrafik beschäftigt. Deshalb bezeichnet ihn der DDR-Kunsthistoriker und Kritiker Lothar Lang als

»malerischen Grafiker«. Diese Ausstellung ist die letzte des renommierten Galeristen Johannes Kühl. Er stirbt am 21. September in seinem ländlichen Refugium Sohland bei Bautzen.

Mit Caroline Kober stellt eine weitere Stipendiatin der Philipp Morris Kunstförderung in der Galerie Mitte aus. Dank der Unterstützung des Freistaates Sachsen lebt und arbeitet sie für ein halbes Jahr im Schloss Moritzburg. Die dabei entstandenen Werke werden in Einzelausstellungen des Präsentationszyklus »Vier in Dresden« gezeigt. Die Leipziger Künstlerin beschäftigt sich mit dem Räderwerk der Zeit, des Vergessens, des Schweigens. Parallel zu der Kober-Ausstellung sind im Kabinett der Galerie Zeichnungen der Dresdner Malerin Mandy Herrmann zu sehen. Sie erzählt darin kleine, fabulöse Geschichten.

»Cogito ergo sum« (»ich denke, also bin ich«) ist die Ausstellung von Manfred Luther in der Galerie am blauen Wunder überschrieben. Dieser philosophische Grundsatz kann als Selbstbehauptungsformel des Dresdner Altmeisters der konkreten Kunst verstanden werden. Seine Arbeiten sind international bekannt und geschätzt. In der DDR erlebt er allerdings künstlerische Ignoranz und existentielle Bedrohung. Daher ist Manfred Luthers Werk in Dresden vor allem Insidern bekannt. Der Künstler konzentriert sich auf die konkreten Bildmittel Fläche, Linie, Volumen, Raum und Farbe.

Das Etikett einer Weinflasche sagt fast alles über den Inhalt aus – wenn das Etikett auch schön gestaltet ist, umso besser. So ist es naheliegend, dass sich Künstlerinnen und Künstler auch darauf verewigen. Ergänzend zu den Deutschen Wein- und Sektwochen, die in Dresden stattfinden, ist die Ausstellung »Kunst und Wein« mit künstlerisch gestalteten Etiketten im neuen Kulturthaus zu sehen. Die kleinen Kunstwerke stammen aus der Sammlung von Jürgen Canstetter aus dem südhessischen Hofheim-Wallau. Darunter ist auch ein Weinetikett, das A. R. Penck 1987 für das Weingut Schloß Reinhartshausen im Rheingau gestaltet hatte.

■

Erfreulicherweise ergeben sich in Dresden für Künstlerinnen und Künstler immer mehr Ausstellungsmöglichkeiten. Eine davon ist die Galerie »Punkt und Partner« am Laubegaster Ufer, unweit der Traditionsgaststätte »Volkshaus Laubegast«. Dort stellen der Radebeuler Dieter Beirich Ölbilder und Gouachen sowie der Dresdner Siegfried Haas Holzskulpturen aus. Die beiden Künstler sind einander unbekannt, dennoch harmonieren ihre Werke miteinander – trotz des Altersunterschieds und der unterschiedlichen Lebenserfahrungen.

Nach den russischen Truppen werden in Berlin nun auch die Truppen der Westalliierten mit einer Feier verabschiedet.

Bei den Landtagswahlen verteidigen SPD (in Brandenburg) und CDU (in Sachsen) ihre absoluten Mehrheiten. Neues Forum und FDP sind nicht mehr vertreten.

Vor der Küste Finnlands sinkt die Passagierfähre »Estonia« innerhalb von 30 Minuten.

Die größte zivile Schiffskatastrophe seit Ende des Zweiten Weltkriegs reißt mindestens 900 Menschen in den Tod.

IM GESPRÄCH

MIT DR. ULRICH BISCHOFF

»So war das damals ...«

Welche Erwartungen hatten Sie, als Sie nach Dresden kamen?

Ich kam mit dem Wissen um diese tolle Gemäldegalerie aus der Zeit um 1800 nach Dresden. Für mich war der Gedanke interessant, dass die moderne Kunst in Europa mit den vier Künstlern Goya, Delacroix, Constable und Friedrich beginnt und nicht erst im 20. Jahrhundert. Das spiegelt sich auch in meiner Abschiedsausstellung »Die Erschütterung der Sinne« im Jahr 2013. Es war für mich auch wichtig zu wissen, dass hier das 19. Jahrhundert gut vertreten ist, ebenso die Kunst bis etwa 1920. Leider sind etwa 50 Hauptwerke der klassischen Moderne durch die Nazis verschwunden. Das kann man natürlich nicht mehr nachkaufen.

Deshalb war es meine Idee, Künstler, die ich in der Gegenwartskunst für wichtig halte, in Dresden zu zeigen und – wenn möglich – von ihnen etwas zu erwerben. Mein Bezugspunkt war immer die Sammlung und die danach ausgerichtete Erweiterung; nicht die Kunst, die jetzt gerade aktuell ist, sondern diejenige, die für den Ausbau der Sammlung wichtig ist.

Ein anderer Bezug zu Dresden kam aus meiner Biographie. Ich habe früh Raimund Girke kennengelernt. In Hannover habe ich ihn oft in seinem Atelier besucht und mit ihm vor seinen Bildern auch über andere Maler gesprochen, beispielsweise Paul Cézanne. Für ihn und

seine Kunst war Caspar David Friedrich sehr bedeutsam. Seine Bezugsbilder waren das »Große Gehege« und das kleine unscheinbare »Gebüsch im Schnee« – Hauptwerke im Albertinum.

Was haben Sie 1994 in Dresden vorgefunden?

Vor meinem Beginn in Dresden war ich einmal im Atelier von Max Uhlig, den ich schon aus dem Westen kannte. Auch die Professoren an der Akademie waren für mich interessant. Zum Beispiel Günther Hornig; von ihm habe ich für die Galerie ein Bild erworben. Bemerkenswert an der Dresdner Akademie war das System der obligatorischen Vorklassen mit exzellenten Professoren als Lehrer; zum Beispiel für Zeichnen Elke Hopfe und für Malerei Siegfried Klotz.

Das war für die Studierenden ein hervorragendes Training im Zeichnen, im Umgang mit Farben und in der Maltechnik. Davon profitierten die jungen Kunstschaufenden, die hier aus Dresden kamen. Andere Akademien hatten das nicht mehr. Auch die Konkurrenz zu Leipzig war interessant. Die Studierenden schauten immer gegenseitig, was machen denn die anderen und alle zusammen schauten nach Berlin. Viele der erfolgreichen Künstlerinnen und Künstler sind dann dort hingegangen. In Berlin traf man das internationale Publikum. Dafür konnte man sich in Dresden künstlerisch besser entwickeln. Es gab hier engagierte Galerien, die ihre Künstler auf den großen Messen in Köln, Basel und so weiter gezeigt haben.

Mit ihrer ersten Ausstellung »Splitting: Four Corners« von Gordon Matta-Clark setzten Sie einen Akzent in Dresden. Wie wurde das aufgenommen?

Ich habe vorher in Museen gearbeitet, wo dreidimensionale Bildwerke in einer Hand waren. Das nenne ich gerne so, weil es nichts bringt, wenn man nach Skulptur, Grafik und Malerei trennt. Für mich sind alles Bildwerke. Das sieht man auch in Berlin und in München so. In Dresden waren die Bereiche getrennt. Daher war es mein Ziel, diese zu vereinen, darauf habe ich hingearbeitet. Jetzt sind die Bildwerke auch in Dresden zusammen. Darauf bin ich stolz. Meine Nachfolgerin kann jetzt im Albertinum alles machen, was ich versucht habe mit Ausstellungen und Erwerbungen vorzubereiten.

Die Überwindung dieser Trennung fand Werner Schmidt, Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen und ehemaliger Direktor des Kupferstich-Kabinetts, gar nicht gut. Daher war die Ausstellung »Splitting: Four Corners« von Gordon Matta-Clark im Mai 1994 der Anfang meiner Dauerkontroversen mit ihm. Übrigens ist heute »Splitting: Four Corners« von Gordon Mata Clark im Museum of Modern Art in San Francisco beheimatet. Das hätten wir damals für Dresden kaufen können. Das ist für mich im Rückblick eine Fehlstelle in der Sammlung.

Nachdem ich von den Staatlichen Kunstsammlungen beim Erwerb von »Splitting: Four Corners« nicht unterstützt wurde, habe ich 1994 den Förderverein Gesellschaft für Moderne Kunst (GMKD) gegründet. Begleitet hat mich dabei der Rechtsanwalt und Sammler Axel Bauer, der dann auch viele Jahre erster Vorsitzender der Gesellschaft war. Von den Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Zuwendungen und Honoraren, die ich bekommen habe, konnten wir für wenig Geld relativ viel Kunst für das Albertinum kaufen.

Wie brachten Sie die Gegenwartskunst in die Gemäldegalerie Neue Meister?

Ich wurde nach Dresden geholt, weil ich in München den Ruf hatte, der Gegenwartskunst zugeneigt zu sein. 1991 habe ich in München eine große Ausstellung mit dem US-amerikanischen Künstler und Komponisten John Cage gemacht. Die Erfahrungen mit ihm waren ein großes Glück für mich, die mich moralisch immer wieder stabilisiert haben, auch in schweren Zeiten.

Denn Werner Schmidt sagte zu mir: Sie können machen was Sie wollen, aber Geld, Personal und Räume bestimme ich. Deshalb habe ich einfach immer etwas anderes gemacht. Im Dezember 1994 wollte ich programmatisch mit der Ausstellungsreihe »4×1 im Albertinum« starten. Nach den ersten Erfolgen dieser Reihe wurde ein Raum an das Münzkabinett abgegeben. Werner Schmidt genehmigte nur drei Räume: machen Sie doch »3×1«. Daraufhin habe ich immer einen Künstler mit Klanginstallationen und dreidimensionalen Werken im Treppenhaus untergebracht und hatte so wieder »4×1«. Daraus entstand eine Serie mit insgesamt 16 Künstlern aus sechs verschiedenen Ländern. Wir haben auch Ausstellungen und Erwerbungen realisiert von Künstlern, die in der DDR ungeliebt waren, wie Ralf Kerbach und Cornelia Schleime; angekauft aus der Dresdner Galerie Hübner & Thiel. Bei einer der letzten »4×1«-Ausstellungen entstand der Kontakt zu dem belgischen Maler Luc Tuymans, mit dem ich dann auch die Ausstellung »Erschütterung der Sinne« konzipierte.

Ursprünglich eingestellt hatte mich Hans Joachim Meyer, damals Minister für Wissenschaft und Kunst. Er hat sich sehr für die Kunst engagiert, ohne reinzureden.

Als dann jede Woche ein Beschwerdeschreiben von Werner Schmidt bei ihm einging, hat er das an seinen Staatssekretär weitergegeben. Der hat mir dann gesagt: Lassen Sie mal, der Schmidt geht bald. Damit war die Sache erledigt und ich habe meine Projekte weitergemacht... So war das damals.

Wie wurden ihre Arbeit und Ihre Projekte in Dresden aufgenommen?

Es gab ein kleines Publikum, das sich wahnsinnig darüber gefreut hat, besonders die Künstler. Die Zusammenarbeit mit der Hochschule war sehr gut. Künstler wie Luc Tuymans, Sean Scully oder auch Thomas Struth, die zu uns nach Dresden kamen, haben dann auch ein oder zwei Tage die Arbeiten der Studierenden angeschaut und mit den Klassen diskutiert. Deshalb fanden die Künstler meine »Reihe »4×1« auch sehr gut.

Die Kunstszene hier war und ist sehr produktiv. Es gibt anerkannte Künstler, von denen das Albertinum auch Bilder erworben hat. Bezeichnend ist, dass in den 90er Jahren wichtige Künstler wie Thomas Scheibitz und Eberhard Havekost hier studiert haben. Die beiden sind später selbst als Professoren nach Düsseldorf an die Akademie berufen worden.

Die große Mehrheit der Besucher, die in das Grüne Gewölbe gegangen sind, haben natürlich gesagt, das ist ja alles moderner Quatsch, das brauchen wir uns gar nicht anschauen. Das hat die auch geärgert. Aber das war für mich nicht neu. So etwas habe ich immer wieder erlebt, in Westberlin, in Kiel, in München und natürlich hier. Das ist ein allgemeines Problem und kein Ost-West-Problem. Immer, wenn man was anderes, neues machte,

dann wurde man mit Missachtung bestraft. Das war auch in Dresden nicht anders. Man will das Gewohnte, das Vertraute gerne bestätigt haben, dagegen ängstigt einen das Neue.

Was ist an Dresden besonders für Sie?

Wirklich einzigartig ist dieses weiche Licht, das zur Dresdner Romantik beigetragen hat. Das gibt es nur hier. Wenn ich mit Besuchergruppen im Treppenaus des Albertinums stehe und wir durch die drei großen Fenster Richtung Elbe schauen, dann sieht man dieses besondere Licht manchmal.

Wunderbar ist in Dresden, dass es so viele herausragende und weltberühmte Werke vor Ort gibt, die man in Ruhe betrachten kann. Gerne habe ich mir mit den Studierenden Bilder oder Skulpturen lange angeschaut und darüber gesprochen. Was man da alles entdeckt! Das ist eine ganz andere Erfahrung, als wenn man die Bildwerke nur als Abbildungen sieht. Ich denke, dass die jungen Leute diese intensive Kunstbetrachtung auch nicht vergessen werden.

Für mich ist nicht die Botschaft eines Kunstwerks das Wichtigste, sondern das Material. Deshalb bin ich als Kunsthistoriker an ein Museum gegangen und nicht an eine Universität. Ich war auch immer gerne bei den Restauratoren vor Ort. Da konnte ich sehen, wie die Künstler mit dem Material umgingen. Für mich war es hochinteressant zu erleben, dass die Technik, die im Doerner-Institut in München und die, die in Dresden gelehrt wird, aus ganz unterschiedlichen Traditionen kommt. Hier nimmt man den Störleim aus der Petersburger Tradition zum Restaurieren und in München hatte

man amerikanische Materialien und Techniken. Von diesem Diskurs zwischen diesen beiden Traditionen der Restaurierung habe ich viel profitiert.

Was ist Ihnen während Ihrer Amtszeit besonders gut gelungen?

Für mich waren zwei Serien wichtig. Zum einen die bereits erwähnten »4×1 im Albertinum« und dann »Zu Gast in der Gemäldegalerie«. Dafür habe ich einen Raum freigeräumt. Ein lebender Künstler konnte sich ein Bild aus der Sammlung aussuchen und gemeinsam mit seinen Arbeiten ausstellen. Bei Per Kirkeby waren es sogar drei Bilder die er ausgewählt hatte: Eine Landschaft von Joseph Anton Koch, das »Pfersichglas« von Claude Monet und die »Landschaft mit Ziegen« von Anselm Feuerbach. Da denkt man: Wie kommt der denn gerade auf Feuerbach? Das ist doch so ein langweiliger Maler aus dem 19. Jahrhundert. Ich habe dann von Per Kirkeby gelernt, wie spannend Anselm Feuerbach eigentlich ist. Per Kirkeby hat mal gesagt, er gehe immer ins Museum, um sich was zu klauen. Er schaut sich dann ein Detail auf dem Bild an, macht eine Skizze und entwickelt daraus ein neues Motiv. Oder der Niederländer Armando, der sich aus den Alten Meistern ein Bild von Adriaen Brouwer ausgesucht hat. Dieses Bild zeigt ungezügelte Brutalität. Armando hat selbst als Kind die ungezügelte Brutalität der Nazis in einem Lager an der holländischen Grenze beobachtet. Diese enge Verbindung zwischen der alten Kunst und der Gegenwartskunst war für mich sehr wichtig. Ich konnte praktisch durch die Augen des Künstlers sehen, was ihn daran interessiert.

Unter Ihrer Ägide wurde das Albertinum komplett umgestaltet ...

Das entscheidende Ereignis dazu war die Flut im Jahr 2002. Das hat bei den Kunstsammlungen große Beängstigung ausgelöst und dazu geführt, dass eine Planung zur Findung von hochwassersicheren Depots einsetzen konnte. Das Ergebnis dieser Suche ist diese grandiose Lösung von Volker Staab. Ich kannte ihn als Architekten aus Nürnberg, wo er das Neue Museum gebaut hat, und habe ihn ermuntert, hier am Wettbewerb teilzunehmen. Seine Idee war es, die Depots über dem Innenhof des Albertinums unterzubringen. Jetzt ist dort alles sicher und übersichtlich verstaut. Bis dahin lagerten die meisten Arbeiten eingeschlagen in Holzregalen, so dass es sehr schwierig war, sie im Original zu sehen.

Nachdem das Albertinum einige Zeit für Ausstellungen nicht genutzt werden konnte, gingen wir neue Wege. Gemeinsam mit der Gläsernen Manufaktur konzipierten wir die Ausstellung »Fehlfarben« und verknüpften so »Art und Economy«. Das heißt, Werke von 12 Künstlerinnen und Künstlern hingen in den unrenovierten, noch nicht ausgebauten Räumen im 2. Obergeschoss des Residenzschlosses und in der Gläsernen Manufaktur. Bei den »Fehlfarben« zeigten wir neue Malerei aus München, Dresden, Leipzig und Berlin; praktisch eine Art Nordost-Süd-Schiene in der Gegenwartskunst. Von den Künstlerinnen und Künstlern, die da ausgestellt wurden, waren entweder schon Bilder in der Sammlung oder sind dazugekommen. Mit der Ausstellung »Fehlfarben« wurde der Grundstock für die Malerei der 90er und frühen 2000er Jahre in der Sammlung gelegt.

Ein Blick zurück nach 25 Jahren, was hat sich verändert?

Was sich in Dresden nachhaltig verändert hat, ist die Bereicherung an Gegenwartskunst. Dazu gehört die Sammlung Hoffmann, die jetzt hier präsent ist. Ebenso wie das »Archiv der Avantgarden – Egidio Marzona«, das dazu gekommen ist, und vor allem das Gerhard-Richter-Archiv. Es ist seit Februar 2006 eine Einrichtung der Staatlichen Kunstsammlungen im Albertinum. Gerhard Richter verändert in bestimmten Zeitabständen zusammen mit den Mitarbeitern des Archivs die Präsentation mit wechselnden Werken – ein wirkliches Highlight im Albertinum.

Inzwischen sind auch Ausstellungen im Japanischen Palais zu sehen und es gibt den Lipsiusbau als Kunsthalle für befristete Ausstellungen. Der ist eine große Bereicherung für Dresden. Zu meiner aktiven Zeit im Albertinum hatte ich kaum Ausstellungsräume und musste immer Notbehelfe suchen. Besonders beeindruckt hat mich im Oktogon des Lipsiusbaus die Abschluss-Ausstellung »LEBENSWERK« von Matthias Flügge, der bis 2022 Rektor an der HfBK war. Er hat acht Kunstschaaffende ausgestellt, vier Frauen, vier Männer, vier aus dem Osten, vier aus dem Westen. Das war eine Ausstellung, die mich denken lässt, dass die Bühne Dresden mit dieser großartigen Vergangenheit auch für die Gegenwart etwas Tolles leisten kann. Das ist der große Vorzug von Dresden: Wo was ist, da kommt noch was hinzu.



Dr. Ulrich Bischoff

Ulrich Bischoff war von 1994 bis zum Eintritt in den Ruhestand im März 2013 Direktor der Gemäldegalerie Neue Meister der Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden. Er ist in Bremen aufgewachsen, hat in Tübingen und Berlin Kunstgeschichte, Germanistik, Soziologie, Geschichte, Philosophie, Religionswissenschaften und Pädagogik studiert. Stationen seiner beruflichen Laufbahn waren die Neue Nationalgalerie in Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die Kunsthalle zu Kiel der Christian-Albrechts-Universität und die Staatsgalerie Moderne Kunst der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München. Von 1996 bis 2018 war er Präsident des Beirates am Institut für Moderne Kunst Nürnberg. Er ist Herausgeber zahlreicher Schriften zur Klassischen Moderne und der Zeitgenössischen Kunst. Er verfasste Biographien über Max Ernst, Paul Klee und Edvard Munch.

Ein Blick zurück auf die Kunst in Dresden im Jahr 1994:
Das Ausstellungsangebot ist rege; die Werke mancher Künstler sind erstmals nach dem Ende der DDR wieder zu sehen, auch »Vergessene Künstlerinnen und Künstler« der Vorkriegszeit. Es wird viel diskutiert: Welche Rolle hat Dresden als Kunststadt? Die Gemäldegalerie Neue Meister bekommt einen Direktor, der Gegenwartskunst ins Albertinum bringt. Das futuristische Stella-Projekt gegenüber dem Zwinger kommt nicht zustande; mit Modernität tun sich ohnehin manche schwer. Mehr Konsens findet die Steinsetzung für den Wiederaufbau der Frauenkirche. Mit dem Abstand von mehr als 25 Jahren erscheinen im 5. Band der Jahrbücher »Kunst in Dresden« die Zusammenhänge in neuem Licht – vor allem in Interviews mit denjenigen, die damals das Kunstleben der Stadt beobachten und gestalten.

www.kunst-in-dresden.com

SANDSTEIN

